

Soziale Ökonomie und Soziale Arbeit

Herausforderung und Chance im Zeitalter der Globalisierung

Jürgen Nowak

Zusammenfassung

Die Globalisierung steht überwiegend für eine ökonomische, finanzielle und informatorische Weltgesellschaft, weniger für eine kulturelle, Mobilität fördernde und kaum für eine politische Gemeinschaft der Welt. Sie kolonialisiert die Lebenswelt der Menschen in ihrem Alltag, diese werden immer mehr von ökonomischen Systemzwängen abhängig. Jedoch ist der Mensch kein *Homo oeconomicus*, sondern er ist ein solidarisches Wesen. Die Soziale Ökonomie widersetzt sich der neoliberalen Marktlogik. Sie bedeutet die Wiedergewinnung des Sozialen durch den Ausgangspunkt Lebenswelt, die Wiederentdeckung des Gemeinwesens, die Anknüpfung an die traditionelle Gemeinwesenarbeit, das Aufsuchen der Ressource Solidarität und die Nutzung des sozialen Kapitals als Pflege sozialer Netzwerke. Beispiele sind unter anderem Tauschringe und ökonomische Selbsthilfeprojekte in Form von Genossenschaften.

Abstract

Globalization predominantly means an economic, financial and information processing world society, but less a cultural or mobile and no political community at all. It colonizes the daily world of the people. The citizens are getting more and more dependent from the economic forces. The human being is not an economic person, but a social entity. The social economy opposes the neoliberal market logic. It denotes the recovery of social aspects by the daily world, the rediscovery of the community, the linkage to traditional community work, the mobilization of the resource solidarity and the use of social capital by caring for the social networks. Examples among others are exchange bourses and economic self-help projects as cooperatives.

Schlüsselwörter

Globalisierung - ökonomische Faktoren - soziale Arbeit - Marktwirtschaft - Lebenswelt - Gemeinwesenarbeit - Tauschring

Alice Salomon als Vorreiterin der Sozialen Ökonomie

Die Diskussionen der letzten Jahre zur Sozialen Ökonomie und über die neuen Masterstudiengänge seit 2003 in diesem Feld können an eine fast vergessene Tradition anknüpfen. So hat bereits *Alice Salomon*

1909 das Buch „Einführung in die Volkswirtschaftslehre. Ein Lehrbuch für Frauenschulen“ verfasst, das im Jahre 1928 die achte Auflage erlebte. Volkswirtschaftslehre war fester Bestandteil des Lehrplans der Sozialen Frauenschule. So heißt es im Vorwort: „Der volkswirtschaftliche Unterricht der Frauenschule hat eine andere Zielsetzung als das national-ökonomische Studium auf der Universität. ... Die Schülerinnen sollen nur einen Einblick in die Kompliziertheit des Wirtschaftslebens tun, in die wunderbaren Zusammenhänge des Gemeinschaftslebens. Der Unterricht soll ihnen soziale Einsicht vermitteln, damit sie praktisches Verständnis für die sozialen Probleme unserer Zeit gewinnen. Sie sollen die Stellung und die Bedeutung der Frau im modernen Wirtschaftsleben erkennen und die Aufgaben, die ihnen angesichts der sozialen Kämpfe erwachsen“ (ebd., S.1).

Inhaltlich geht es um Grundbegriffe der Volkswirtschaftslehre, um Wirtschaftsgeschichte, die Wirtschaftssektoren Landwirtschaft, Industrie, Handel und Verkehr, aber auch um die Arbeiterfrage, die Arbeiterbewegung und die Arbeitsschutzgesetze. Hier wird bereits ökonomisches, soziales und soziologisches Wissen als Einheit verbunden, was heute meist getrennt gelehrt wird. Die mögliche Rolle der Sozialen Ökonomie ist jedoch heute im Kontext der Globalisierung zu interpretieren und neu zu verorten.

Anspruch und Realität der Globalisierung

Seit Ende der 1990er-Jahre wird der Begriff Globalisierung in den Sozialwissenschaften, in der Politik und auch im Alltag der Bürgerinnen und Bürger verwendet, interpretiert und kontrovers diskutiert. Es geht hierbei um Anspruch und Realität des Begriffes, um Herausforderungen und Chancen für die Gesellschaft und die Einzelnen, um Steuerung und Alternativen zu einem angeblich unabwendbaren sozialen Prozess in der Weltgesellschaft.

Der Streit beginnt bereits bei der historischen Frage: Wann hat die Globalisierung begonnen? Einige Autoren und Autorinnen legen den Anfang in die Zeit der Wiederentdeckung Amerikas 1492 und dem beginnenden Kolonialismus Europas, andere blicken auf das beginnende Zeitalter der Industrialisierung und des Imperialismus im 19. Jahrhundert oder sehen den Zeitpunkt nach dem Zweiten Weltkrieg (*Albrow 1998*), nur wenige erkennen erst die Nutzung der modernen Informations- und Kommunikationstechnologien als Ausgangspunkt an.

Abhängig von der jeweiligen Gewichtung der Tatsachen haben alle historischen Argumente ihre

Berechtigung, das heißt, Globalisierung ist ein sich seit Jahrhunderten beschleunigender Prozess in der Menschheitsgeschichte, der durch die weltumspannenden Informations-, Kommunikations- und Transporttechnologien für den größten Teil der Menschen zur alltäglichen Realität geworden ist. „Die Besonderheit des Globalisierungsprozesses heute (und wohl auch in Zukunft) liegt in der *empirisch* zu ermittelnden *Ausdehnung, Dichte und Stabilität wechselseitiger regional-globaler Beziehungsnetzwerke und ihrer massenmedialen Selbstdefinition sowie sozialer Räume und jener Bilder-Ströme auf kultureller, politischer, wirtschaftlicher, militärischer und ökonomischer Ebene*“ (Beck 1997, S. 31). Hierbei unterlaufen die transnationalen Agierenden den Nationalstaat und dessen Souveränität in Bezug auf die Wirtschafts- und Sozialpolitik. Für die acht Dimensionen der Globalisierung gibt es keine einheitlichen Antworten, sondern es zeigt sich ein empirisch sehr differenzierteres Bild: Von noch nicht vorhandener Globalisierung über eine nur partielle Globalisierung – besser Regionalisierung genannt – bis hin zu bereits empirisch eindeutig nachweisbarer Globalität.

1. Ökonomische Globalisierung

Ökonomische Globalisierung bedeutet die zunehmende Internationalisierung des Handels und der Investitionen sowie die weltweite Arbeitsteilung in den Produktions- und Dienstleistungssektoren. Anhand der empirischen Indikatoren Welthandel, grenzüberschreitende Firmenzusammenschlüsse und Länder übergreifende arbeitsteilige Produktionen und -kooperationen findet eine Regionalisierung statt, das heißt die reichen Länder sind miteinander verflochten, während die arme Dritte Welt weitgehend davon unberührt ist.

2. Finanzielle Dimension

Die finanzielle Globalisierung liegt in den täglichen, millionenfachen Transaktionen der „Finanz-Jongleure“ und deren Spekulationen in Milliardenhöhe. Für den Börsenguru im Ruhestand und Multimillionär *Georg Soros* sind diese Finanztransfers der eigentliche Motor der Globalisierung. „Globalisierung bedeutet für mich die Geschwindigkeit und Leichtigkeit, mit der das Kapital von Land zu Land und von Sektor zu Sektor fließen kann. Die Mobilität auf den Kapitalmärkten treibt in diesem Jahrhundert die Globalisierung weiter voran als es der Freihandel tut“ (Süddeutsche Zeitung 2001, S. 23).

Alt-Bundeskanzler *Helmut Schmidt* gilt bestimmt nicht als ausgesprochener „Linker“. Er agierte in seiner politisch aktiven Zeit eher als ein konservativer Sozialdemokrat. Doch in seinen letzten Veröffentli-

DZI-Kolumne Vulkandurchfall

Wir hatten diese Woche einen Handwerker im Haus. Unser vierjähriger Sohn Cornelius sah ihm beim Aufstemmen der Wand zu und befand: „Sieht aus wie ein Vulkandurchfall.“ Er meinte *Vulkanausbruch*, und hatte gar nicht unrecht, so, wie die Mauerstücke unter jedem Schlag zerstieben. Ein wirklich niedlicher Versprecher, der Handwerker aber reagierte nicht. Es folgten weitere ähnlich lustige Kommentare von Cornelius, auf die der Mann bestenfalls unbeholfen antwortete. Er hatte für seinen kleinen Zuschauer, dessen „Kindermund“ sein Herz eigentlich in Minuten schnelle hätte gewinnen müssen, offenbar überhaupt keine „Antenne“.

Vielleicht hatte der Mann einfach einen schlechten Tag. Aber mir kamen dabei einige Umfragen in den Sinn, von denen kürzlich zu lesen war. So schrieb der *Focus* (Ausgabe 3/2005) unter der Überschrift „Party statt Papa“, dass nach einer Studie des Allensbach-Instituts „ganze Bevölkerungsgruppen keinen Kontakt mehr mit Kindern haben“ und es eine wachsende „Kinderdistanziertheit“ gebe. Eine Forsa-Studie ergab kurz darauf, dass 34 Prozent der Kinderlosen auf Nachwuchs verzichten, weil sie ihre Unabhängigkeit bewahren wollen, 39 Prozent führen Arbeitsplatzunsicherheit als Grund an und 44 Prozent meinen, dass sie keinen geeigneten Partner haben.

Die Erfahrungswelten der Menschen ohne Kinder und der „Familienmenschen“ driften also auseinander. Der Theatermann *Frank Castorf* meinte kürzlich: „Jetzt, mit 53, merke ich, dass es mir großen Spaß macht, Vater zu sein. Man nimmt alles andere viel gelassener. Ich verstehe Kollegen nicht mehr, die sich furchtbar darüber aufregen, wenn eine Premiere nicht ganz top war.“ Hinzu kommt, dass die Arbeitsplatzanforderungen in puncto Zeiteinsatz und Mobilität mit den gleichzeitig gestiegenen Ansprüchen an Partnerschaft und Kindererziehung oft nicht mehr vereinbar sind. Zugespitzt heißt all das: Neolibrale Wirtschaft und individueller Hedonismus schaffen einen säkularen *Zölibat*. Die Wörter Mönch und Single haben übrigens denselben griechischen Wortstamm: *monos* = allein.

Burkhard Wilke
wilke@dzi.de

chungen über Betrachtungen des Globalkapitalismus und dessen Akteure analysiert er schonungslos: „Wir erleben eine Globalisierung des Spekulationismus. Ein vergleichbares Ausmaß von Spekulation hat es vorher niemals gegeben ... Gleichzeitig damit hat sich die auch in Amerika zunächst entstandene Tendenz zu grandiosen Fusionen, auch zu *unfriendly takeovers* ganzer Industriekonzerne, ganzer Banken ausgebreitet ... Ich nenne sie Raubtierkapitalismus, man könnte auch von Sozialdarwinismus reden“ (Schmidt 1999, S. 30 f.). Es ist zweifelsfrei so, dass die Welt eine finanzielle Einheit geworden ist: Geldzirkulation, spekulative Geschäfte und das Auf und Ab der Börsen sind eng miteinander verflochten und wechselseitig verbunden.

3. Ökologische Globalisierung

Den geringsten Dissens gibt es wahrscheinlich bei der Feststellung, dass die Erde eine ökologische Einheit ist (siehe Tsunami-Katastrophe in Südostasien) und die Ressourcen der Erde begrenzt sind.

4. Informatorische Globalisierung

Am ehesten scheint die Globalisierung im Bereich der Kommunikations- und Informationstechnologien zu wirken. Denn erst sie haben die Beschleunigung der finanziellen und ökonomischen Globalisierung ermöglicht, indem inzwischen von jedem Punkt der Erde jeder Mensch erreichbar ist, soweit die materielle Ausstattung wie Telefon, Fax, Internet, Handy und Fernsehen verfügbar ist. Dadurch sind schnelle Absprachen und Kontrollen möglich.

5. Kulturelle Globalisierung

Die kulturelle Globalisierung ist die anscheinend dominante Überschwemmung der gesamten Welt durch westliche Medienprodukte und Wertvorstellungen. Auf Grund des großen amerikanischen Einflusses spricht man auch von der McDonaldisierung oder Hollywoodisierung der Weltgesellschaft. Symbole für diese „McWorld“ sind unter anderem Blue Jeans, Coca-Cola, McDonald, Marlboro, Barbepuppen und Teletubbies. Sind wir auf dem Wege zu einer globalen Einheitskultur? Die radikalste Antwort auf diese Frage wird von *Ignacio Ramonet* vertreten. Er ist Direktor der französischen Monatszeitung „Le Monde diplomatique“, die in acht Sprachen erscheint. „Auf dem ganzen Erdball setzt sich ein einheitlicher Lebensstil durch, der durch die Medien verbreitet und den Gesellschaften mittels der Massenkultur eingeschämmert wird. Von La Paz bis Ouagadougou, von Kyoto bis Sankt Petersburg, von Oran bis Amsterdam – überall die gleichen Filme, die gleichen Fernsehserien, die gleichen Informationen, die gleichen Lieder, die gleichen Werbeslogans, die gleichen Objekte,

die gleichen Kleider, die gleichen Autos, der gleiche Wohnungstyp mit gleicher Einrichtung, die gleiche Architektur, der gleiche Städtebau ... Auf der ganzen Welt weicht in den wohlhabenden Quartieren der großen Städte der Reiz der Vielfalt der unwiderstehlichen Offensive der Standardisierung, der Homogenisierung und der Gleichschaltung. Überall triumphiert die globale Kultur, genannt „world culture“ (Ramonet 1998, S. 56).

Stimmt diese Behauptung? Wie sieht die Realität aus? Der Begriff „Weltkultur“ bedeutet nicht zwangsläufig die Ablösung derzeitiger nationaler und lokaler Kulturen. Auch die „deutsche Kultur“ – soweit man so etwas definieren kann – hat nicht zum Untergang regionaler Kulturen geführt, etwa der bayrischen Volksmusik oder dem rheinischen Karneval.

6. Mobilitäts- und Migrationsglobalisierung

Mobile Globalisierung bedeutet die Zunahme der täglichen und jährlichen Ortsbewegungen von Menschen in ihrem Umkreis und weltweit, und migratorische Globalisierung ist die wachsende Mobilität von internationalen Migranten und Migrantinnen aller Art (Arbeitsmigration, Flüchtlinge) und die temporären jährlichen Wanderungen von Millionen von Reisenden rund um den Globus.

7. Kriminelle Globalisierung

Die kriminelle Globalisierung ist die zunehmende Ausbreitung weltweit agierender mafioser Netzwerke zur Ausübung von Verbrechen aller Art, wie sie auch der Schweizer Soziologe *Jean Ziegler* (1998, S. 21 f.) beschreibt: „Nach Angaben des Innenministeriums der russischen Föderation kontrollieren rund 5 700 Mafiabanden direkt oder indirekt mehr als 70 Prozent des Finanzsektors des gesamten Riesenlandes sowie den Hauptteil der Erdöl-, Erdgas-, Erz-, Holz- und Diamantenexporte. In Deutschland, Italien, der Türkei und den Vereinigten Staaten zerrüttet das organisierte Verbrechen ganze Sektoren des Marktes. Die Volkswirtschaften mehrerer schwarzafrikanischer Staaten sind vollkommen kriminalisiert.“ Die Hauptfelder dieser Mafiakartelle sind Schmuggel, Drogen- und Menschenhandel.

8. Politische Globalisierung

Der deutsche Soziologe *Ulrich Beck* betont ausdrücklich, dass diese Globalisierung zu einer Weltgesellschaft ohne Weltstaat und ohne Weltregierung führt (Beck 1997, S. 32). Die politische Globalisierung schreitet nur langsam voran, vorherrschend ist noch ein politischer Regionalismus. Das markanteste Beispiel ist die ständige Erweiterung der Europäischen Union seit ihrer Gründung 1957 von sechs Staaten

auf 25 Länder im Jahr 2004. Aber es gibt noch keine Weltregierung und nur wenige anerkannte globale politische Spielregeln.

Globalisierung und soziale Ungleichheit

Die Globalisierungsverfechterinnen und -verfechter glauben, dass der liberale Welthandel allen Ländern der Welt Wohlstand bringen wird. Das Gegenteil ist der Fall, betrachtet man die sozialen Folgen:

- ▲ Die Kluft zwischen den armen und reichen Ländern ist größer geworden, nachgewiesen in den Statistiken der Vereinten Nationen.
- ▲ Das Versprechen der Vollbeschäftigung ist eine Lebenslüge der politischen Klasse, die hohe Arbeitslosenquote zeigt es auf, auch Hartz IV wird daran nichts ändern.
- ▲ Die Systemwelt „kapitalistische Markökonomie“ kolonialisiert die Lebenswelt der Menschen in ihrer Reproduktionssphäre.

Globalisierung und Kolonialisierung der Lebenswelt

Zentrale Steuerungsinstrumente der kapitalistischen Ökonomie sind die Marktlogik und das Geld als Profitmotor. Die Markökonomie ist nach *Jürgen Habermas* Teil des zweckrationalen Handelns der Individuen. Es ist zielgerichtet und erfolgsorientiert. Bezieht es sich auf Bereiche der objektiven Welt, dann ist es instrumentell, und bezieht es sich auf Vorgänge der sozialen Welt, ist es strategisch. Zweckrationales Handeln spielt sich in der gesellschaftlichen Systemwelt ab. Dieser Ansatz ist typisch für die individualistische Handlungstheorie der Soziologie und der politisch Handelnden.

Diesem Ansatz stellt *Habermas* seine kommunikative Theorie gegenüber. Das kommunikative Handeln wird als verständigungsorientiertes, intersubjektives Handeln definiert: „Hingegen spreche ich von *komunikativen* Handlungen, wenn die Handlungspläne der beteiligten Akteuren nicht über egozentrische Erfolgskalküle, sondern über Akte der Verständigung koordiniert werden. Im kommunikativen Handeln sind die Beteiligten nicht primär am eigenen Erfolg orientiert; sie verfolgen ihre individuellen Ziele unter der Bedingung, daß sie ihre Handlungspläne auf der Grundlage gemeinsamer Situationsdefinitionen aufeinander abstimmen können. Insofern ist das Aushandeln von Situationsdefinitionen ein wesentlicher Bestandteil der für kommunikatives Handeln erforderlichen Interpretationsleistungen“ (*Habermas* 1981, S. 385).

Das kommunikative Handeln erfolgt in der so genannten Lebenswelt als dem Ort, an dem sich die

Selbstreproduktion und Selbstinterpretation der sozialen Gruppen vollzieht. Hier finden die alltäglichen Verständigungsprozesse statt. Das Lebensweltkonzept stellt den Anschluss der Handlungstheorie an die Gesellschaftstheorie her, die weitgehend als Systemwelt definiert und durch das zweckrationale Handeln bestimmt wird. Hierher gehören unter anderem das ökonomische, politische, das Bildungs- und Wissenschaftssystem. Diese Systemwelt wird durch eine Vielzahl *sozialer Institutionen* gebildet, zum Beispiel durch Firmen, Verkehrsgesellschaften, Parlamente, Verwaltungen, Schulen, Universitäten. Nach *Habermas* sind in historischer Perspektive zwei Prozesse von Bedeutung, zum einen die zunehmende Kolonialisierung der Lebenswelt durch die Systemwelt und zum anderen die Entkopplung von Lebens- und Systemwelt.

Kolonialisierung der Lebenswelt bedeutet das Ein greifen von Systemen in die Lebenswelten. Systemische Imperative dringen in die verschiedenen Handlungsbereiche der Individuen ein. Die Rationalisierung durch die Systemwelt kann soweit führen, dass eine völlige Unterwerfung der Lebenswelt unter die Systemwelt stattfindet. Diese zerstörerischen Auswirkungen zeigen sich in Sinnverlust, Anomie und Persönlichkeitsstörungen. Mit dem Vordringen der Systemwelt in die Lebenswelt können Verständigungsprozesse in der Lebenswelt immer weniger ausgehandelt werden. Sie werden mehr und mehr durch die Organisationsstrukturen der Systeme vorgegeben. Entscheidungen über Arbeit und Arbeitslosigkeit fallen heute einseitig in der ökonomischen Systemwelt. Die Lebenswelt kann diesen Mechanismen kaum gegensteuern.

Doch trotz aller fortschreitender Entkopplungsprozesse bedingen sich die Lebens- und die Systemwelt immer noch gegenseitig; denn erstens ist die Systemwelt noch in der Lebenswelt verankert (siehe etwa das Privatleben der Individuen) und zweitens hängt die Lebenswelt in hohem Maße von der Systemwelt ab, da sie die Mittel für die materielle Reproduktion der Individuen erzeugt und bereitstellt (Waren, Dienstleistungen).

Globalisierung und Menschenbild

Entscheidend für das neoliberalen Wirtschaftshandeln ist das dahinter stehende Menschen- beziehungsweise Gesellschaftsbild des „*homo homini lupus*“ („der Mensch ist des Menschen Wolf“) beziehungsweise „*Bellum omnium contra*“ („Krieg aller gegen alle“), wie es *Thomas Hobbes* (1588-1679) in seinem „*Leviathan*“ entwickelt hat, und der Utilitarist *Jeremy Bentham* (1748-1832) versteht seine Glücksphiloso-

phie als Maximierung des gesellschaftlichen Nutzens. Als Maßstab der Nutzung kennzeichnet er das Geld: „Hier möchte ich mit einem gefühlvollen, mitleidigen Freund einen Waffenstillstand schließen, wenn ich eine so aufs Geld ausgerichtete Sprache rede. Ich tue es notgedrungen und möchte auch die Menschheit dazu auffordern, es nur notgedrungen zu tun. Das Thermometer ist das Instrument, um draußen die Temperatur zu messen; das Barometer ist das Instrument, um den Luftdruck zu messen. Wer mit der Genauigkeit dieser Instrumente nicht zufrieden ist, muß andere zu finden suchen, oder er muß der Naturwissenschaft Lebewohl sagen. Das Geld ist das Instrument, um die Menge des Schmerzes oder der Lust zu messen ... Daher sollte niemand erstaunt oder empört sein, wenn er findet, daß ich in dieser Arbeit alles am Geldwert messe“ (Bentham 1843, zitiert nach Kurz 1999, S. 77 f.).

Dieses utilitaristische Gesellschaftsbild lässt sich als „Homo oeconomicus“ zusammenfassen. Der deutsch-britische Soziologe Ralf Dahrendorf hat dies in seiner klassischen Schrift „Homo Sociologicus“ wie folgt charakterisiert (1977, S. 15): „Die Sozialwissenschaft hat uns bisher zwei neue, höchst problematische Menschen beschert, denen wir in der Wirklichkeit unserer Alltagserfahrung kaum je begegnen dürften. Der eine ist der viel umstrittene Homo oeconomicus der neueren Wirtschaftswissenschaft; der Verbraucher, der vor jedem Einkauf Nutzen und Kosten sorgsam abwägt und Hunderte von Preisen vergleicht, bevor er seine Entscheidung trifft; der Unternehmer, der alle Märkte und Börsen in seinem Kopf vereinigt und sämtliche Entschlüsse an diesem Wissen orientiert; der vollständig informierte, durch und durch „rationale“ Mensch“.

Die neoliberalen Globalisierung ist eine Herausforderung im mehrfachen Sinne:

- ▲ philosophisch-ethnisch im Sinne des asozialen und nichtchristlichen Menschenbildes des Homo oeconomicus, denn das „Soziale“, der „Homo socialis“, wird vollständig geleugnet;
- ▲ sozialarbeiterisch im Sinne der Erhaltung oder der Wiederherstellung der lebensweltlichen Perspektiven für das Zusammenleben der Bürgerinnen und Bürger;
- ▲ sozioökonomisch im Sinne der Entwicklung alternativer Ökonomiekonzepte, um wenigstens ansatzweise mehr Menschen sinnvolle Arbeit zu geben.

Soziale Ökonomie als Alternative

Eine mögliche Alternative zu dieser neoliberalen Marktlogik setzt beim Menschen als „Homo socialis“ an, der über die Ressource „Solidarität“ als „so-

ziales Kapital“ wechselseitiger Netzwerke verfügt. Der Homo socialis verfügt über Empathie. Der amerikanische Psychologe Arthur P. Ciaramicoli hat in einem grundlegenden Buch auf diesen „Empathie-Faktor“ hingewiesen (2001, S. 22): „Zum einen haben wir Bewußtsein ... Wir haben aber auch Einfühlungsvermögen, was bedeutet, dass wir fähig sind, einander auf sehr tiefgründige Weise zu verstehen, tatsächlich die Gefühle der anderen zu empfinden und die Gedanken, Ideen, Motive und Urteile der andren zu verstehen. Einfühlung ist das Band, das uns verbindet, uns hilft zu denken, ehe wir handeln, uns zur Zuwendung motiviert, wenn jemand leidet, uns lehrt, unsere Vernunft einzusetzen, um unsere Gefühle im Gleichgewicht zu halten und uns zu den erhabensten Idealen inspiriert, nach denen der Mensch trachten kann.“

Dieses Emotionale verbindet die Menschen, ja macht menschliches Zusammenleben überhaupt erst möglich und sinnvoll. So schreibt Ciaramicoli mit Recht (2001, S. 38): „Ohne Einfühlung wären wir nicht in der Lage, auf sinnvolle Weise miteinander in Verbindung zu treten, auch fehlte uns das Verlangen oder die Neigung einander zu helfen. Wir würden ein Leben als Einzelgänger führen, die Gedanken getrennt von den Gefühlen, jeder von uns eine Insel, ohne Brücken des verbindenden Verständnisses. Die Einfühlung ist Teil unseres genetischen Erbes, ein naturgegebenes Geschenk, um das Überleben aller Lebewesen zu gewährleisten.“

Zur Begriffsvielfalt

Im Anschluss an Thilo Klöck (2001, S. 29 f.) lassen sich mindestens fünf verschiedene Begriffe erkennen, die sich allerdings in ihrer Arbeitsfeldern überlappen:

- ▲ Lokale Ökonomie bezieht sich auf den Ort als Wirtschaftseinheit für die soziale Existenzsicherung.
- ▲ Economie sociale kommt aus den Entwicklungen in Frankreich und bedeutet im Kern die Genossenschaften, die Vereinigungen auf Gegenseitigkeit („mutualités“) und gemeinnützige Vereine und Selbsthilfegruppen.
- ▲ Soziale Ökonomie gilt in Deutschland als Synonym für den Dritten Sektor. Es geht um nichtstaatliche und nichtgewinnorientierte Aktivitäten wie Arbeitsförderungsgesellschaften, Selbsthilfegruppen, Tauschringe, Eigenarbeit im Haushalt und Schattenwirtschaft.
- ▲ Gemeinwesenökonomie meint solidaritätsstiftendes, vernetzendes und bedarfsorientiertes Wirtschaften.
- ▲ Solidarische Ökonomie hat ihre lange Tradition in der Genossenschaftsbewegung und in der alternati-

ven Ökonomie der neuen sozialen Bewegungen ab den 1970er-Jahren.

Soziale Ökonomie wird als Leitbegriff gewählt, denn eine begriffliche Verknüpfung von „Ökonomie“ und „Soziales“ führt zu einer Interdependenz, sie verbindet notwendigerweise interdisziplinär die beiden Wissenschaften Volkswirtschaftslehre und Soziologie.

Soziale Ökonomie und Soziale Arbeit

Soziale Ökonomie bedeutet die Wiedergewinnung des Sozialen in mehrfacher Hinsicht:

- ▲ als Ausgangs- und Mittelpunkt die *Lebenswelt* der Menschen zu nehmen, also *Homo socialis* statt *Homo oeconomicus*;
- ▲ die Wiederentdeckung des *Gemeinwesens*, des Stadtteils als sozialen Lebensraum, in dem die Menschen zu Hause sind;
- ▲ das Anknüpfen an die traditionelle *Gemeinwesenarbeit* als im Ansatz bewährte Methode und Strategie der Sozialen Arbeit;
- ▲ das Aufsuchen der bei allen Menschen vorhandenen Ressource *Solidarität*, denn die Menschen wollen (und können meist) auch helfen;
- ▲ das Nutzen der Ressource *soziales Kapital* als die Pflege *sozialer Netzwerke* und
- ▲ die Anwendung der Strategie des *Empowerment*, indem auf die eigenen Kräfte der Menschen vertraut wird.

Alle diese Stichworte sind eng mit der Theorie, den Methoden und der Praxis der Sozialen Arbeit verbunden, denn die Klientel ist Teil dieser Lebenswelt. Welchen konkreten Beitrag leistet nun die Soziale Ökonomie für die Soziale Arbeit in Deutschland?

Tauschringe

Das sicherlich am ehestens als antikapitalistisch und nichtstaatlich zu bezeichnende Projekt des dritten Weges ist die Idee und die Durchführung der Tauschringe. Sie beruhen auf der Arbeitswerttheorie der ökonomischen Klassiker wie *Adam Smith, David Ricardo* und *Karl Marx*: Wechselseitiger Tausch der Arbeitskraft gemessen in der Zahl der geleisteten Zeit. Der Vorteil des Tauschringes liegt im Gegensatz zum direkten Tausch in der Auswahl aus dem großen Angebot der gesamten Tauschgemeinschaft. Ein einfaches Beispiel zeigt das Prinzip (*Kreuzberger Tauschring* 1998, S. 6): „Claudia hilft Uwe beim Ausfüllen eines Wohngeldantrages. Uwe hilft Frau Krause beim Einkauf, da sie die Sachen nicht mehr tragen kann. Frau Krause wiederum passt zweimal im Monat auf Claudias Kind auf. Der Tauschhandel ist perfekt. Bezahl wird mit einer internen Verrechnungseinheit, die nur auf den Konten des Tauschringes existiert.

Die Summe aller Salden im gesamten Tauschring ist wie zu Anfang weiterhin Null (Nullsummenprinzip). Tauschringe leben von einer Balance zwischen Geben und Neben.“

Aus diesem Grunde haben die Teilnehmenden bei ihrem Tauschring ein Zeitkonto. Bei dem Tauschring in Berlin-Kreuzberg geht es über den „Kreuzer“ als Punktesystem für Geld. Das System ist insoweit gerecht, dass niemand den anderen übervorteilen kann, denn alle sind wechselseitig verpflichtet, ihr Arbeitszeitkonto auszugleichen. Es gibt eine Höchstgrenze der „Ausbeutung“. Die Tauschringe haben einen volkswirtschaftlich gesehen bescheidenen Erfolg. Es gibt circa 130 derartige Einrichtungen in der Bundesrepublik Deutschland.

Ökonomische Selbsthilfe und Genossenschaften

Ein alter und inzwischen immer mehr beliebter Ansatz in der Sozialen Ökonomie sind Genossenschaften, wie zum Beispiel die im Jahre 2000 von 37 Bewohnerinnen und Bewohnern, Arbeitslosen und Vertretern und Vertreterinnen von Organisationen gegründete „Stadtteilgenossenschaft Wedding für Wohnort nahe Dienstleistungen eG“ (www.stadtteilgenossenschaft-wedding.de). Sie verfolgt laut Satzung als Zweck und Gegenstand wirtschaftliche und soziale Ziele: „(1) Zweck der Genossenschaft ist die wirtschaftliche Förderung und Betreuung der Mitglieder durch gemeinschaftlichen Geschäftsbetrieb. (2) Gegenstand des Unternehmens ist die Entwicklung und Durchführung von beschäftigungswirksamen sozialen, kulturellen und ökologischen Projekten und Dienstleistungen und das Schaffen von Arbeitsplätzen insbesondere für Langzeitarbeitslose.“

Es geht in diesem Kiez in Berlin-Wedding um die Verbesserung der Lebensqualität und des interkulturellen Zusammenlebens sowie um den Aufbau eines örtlichen Wirtschaftsnetzwerkes. Zurzeit gehören dazu Handwerksbetriebe (Maler, Elektrotechnik, Fliesenarbeiten, Gebäudeservice, Maurer- und Putzarbeiten, sanitäre Anlagen), Dienstleistungen wie Werbeagentur, Grafik-Design und Büroservice. In der Euphorie der ersten beiden Jahre wurde die Wirtschaftlichkeit nicht beachtet und das Gründungskapital aufgebraucht. Um einer Insolvenz vorzubeugen, mussten die defizitären sozialen Dienstleistungen eingestellt werden. Seit Ende 2004 ist es wieder möglich, soziale Projekte zu gründen, allerdings nur, wenn öffentliches Geld fließt. Das spricht nicht gegen das Projekt, aber es zeigt die Schwierigkeit, außerhalb der kapitalistischen Marktlogik zu handeln. So gibt es den ansatzweise gelungenen Versuch, die Migran-

tenökonomie durch das Projekt „Xenos – Integration in der Mitte Berlins“ mit einzubeziehen, indem ein „ethnischer“ Maurerbetrieb und ein Reinigungsunternehmen der Genossenschaft beitreten.

Soziale Ökonomie an den Fachhochschulen

Das Fach Soziale Ökonomie wird – nach meinen Recherchen – zwar vereinzelt in wenigen Lehrveranstaltungen angeboten, aber als systematisches Studium erst seit kurzer Zeit in zwei neuen Masterstudiengängen im deutschsprachigen Raum. Seit dem Wintersemester 2003 wird in einem Kooperationsverbund von fünf Fachhochschulen der Masterstudiengang „Gemeinwesenentwicklung, Quartiersmanagement und Lokale Ökonomie“ (vgl. www.hpsabb.ch) angeboten. Beteiligt sind zwei Schweizer Fachhochschulen in Basel und Zürich und drei deutsche in München, Freiburg und Berlin.

Es geht um folgende thematische Studienfelder:

- ▲ wissenschaftliche Zugänge zum Handlungs- und Forschungsbereich;
- ▲ politische, rechtliche und soziale Strukturen, Programme und Akteure im Gemeinwesen;
- ▲ Aktivierung, Partizipation, Selbsthilfe und Selbstorganisation in diesem Kontext;
- ▲ Konzeption und Management von Projekten in Gemeinwesen und Unternehmen der Lokalen Ökonomie, und zusätzlich ein Modul Forschungswerkstatt.

Die Evangelische Fachhochschule für Sozialpädagogik des „Rauen Hauses“ in Hamburg bietet seit dem Wintersemester 2004 den neuen berufsbegleitenden viersemestrigen Studiengang Master of Arts – Gemeinwesenökonomie an (www.rauheshaus.de/master-gv). Schwerpunkte der Ausbildung sind die drei thematischen Module Soziale Ökonomie, Gemeinwesenentwicklung und Sozialmanagement, die beiden Basismodule Sozialraumanalyse und Gemeinwesenökonomie und das Forschungsmodul Forschungswerkstätten. Die zukünftigen Abgängerinnen und Abgänger könnten als Master in diesem Bereich ein Potenzial bilden, um Projekte der Sozialen Ökonomie anzustossen und zu gründen, ähnlich wie es in der Gemeinwesenarbeit in den 1960er-Jahren war, als Studierende der Sozialen Arbeit die zahlreichen Projekte in der Stadtteilarbeit mitbegründeten.

Schlussfolgerung

Die Soziale Ökonomie kann bei der derzeitigen machtpolitisch-ideologischen Überlegenheit der global-kapitalistischen Marktlogik nur eine kleine demokratische Nische erobern. Aber man soll die utopische Hoffnung nie aufgeben, dass Menschen gemeinsam die Gesellschaft verändern können.

Literatur

- Albrow, Martin: Abschied vom Nationalstaat. Staat und Gesellschaft im Globalen Zeitalter. Frankfurt am Main 1998
- Beck, Ulrich: Was ist Globalisierung? Irrtümer des Globalismus – Antworten auf Globalisierung. Frankfurt am Main 1997
- Ciaramicoli, Arthur P.: Der Empathie-Faktor. Mitgefühl, Toleranz, Verständnis. Aus dem Englischen 2000. München 2001
- Dahrendorf, Ralf: Homo Sociologicus. Ein Versuch zur Geschichte, Bedeutung und Kritik der Kategorie der sozialen Rolle. Opladen 1977
- Habermas, Jürgen: Theorie des kommunikativen Handelns. Band 1. Handlungsrationale und gesellschaftliche Rationalisierung. Frankfurt am Main 1981
- Klöck, Thilo: Solidarität in der lokalen Ökonomie. In: Sahle, Rita; Scurrell, Babette (Hrsg.): Lokale Ökonomie: Aufgaben und Chancen für die Soziale Arbeit. Freiburg im Breisgau 2001, S. 25-42
- Kreuzberger Tauschring (Hrsg.): Was ist ein Tauschring. Berlin 1998
- Kurz, Robert: Schwarzbuch Kapitalismus. Ein Abgesang auf die Marktwirtschaft. Frankfurt am Main 1999
- Salomon, Alice: Einführung in die Volkswirtschaftslehre. Ein Lehrbuch für Frauenschulen. Leipzig und Berlin 1909
- Schmidt, Helmut: Globalisierung. Politische, ökonomische und kulturelle Herausforderungen. Stuttgart 1999
- Süddeutsche Zeitung: Ausgabe vom 1./2. September 2001
- Ziegler, Jean: Die Barbaren kommen. Kapitalismus und organisiertes Verbrechen. München 1998